

Einige balinesische Holzbildwerke in der Völkerkunde-Sammlung

Autor(en): **Krucker, H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **St. Galler Jahresmappe**

Band (Jahr): **41 (1938)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-948324>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Abb. 1 ($\frac{1}{7}$ natürlicher Größe)

Einige balinesische Holzbildwerke in der Völkerkunde-Sammlung

Von Dr. H. Krucker

Bali, die östliche Nachbarinsel Javas, rühmt sich einer vortrefflichen Kunst. Deren Wurzeln liegen allerdings nicht in eigenen Volke, sondern in Indien, von wo aus im frühen Mittelalter eine eigentliche Kolonisation der malaiischen Inselwelt, insonderheit Javas, einsetzte. Anfangs des 16. Jahrhunderts fiel das letzte der Hindureiche Madjapahit auf Ost-Java dem Ansturm der mohammedanischen Glaubens- und Sittenwelt zum Opfer, und damals geschah es auch, daß sich Scharen hinduistischer und buddhistischer Flüchtlinge in Bali ansiedelten. Ein unverdorben tiefes Naturgemüt und ein starkes Empfinden des Schönen waren wohl Voraussetzung dafür, daß die eingeborenen Balinesen die indischen Kunstbotschaften auch verstehen und zu landeseigener schöner Blüte bringen konnten.

Die Freude am künstlerisch Wohlbedachten und bleibend Wertvollen ist sozusagen in alle Gebiete des Lebens eingedrungen: in das Waffenhandwerk, in die Bearbeitung des Schmuckes, in das textile Gewerbe, in die Flechterei, in den Tempelbau. Aus Bali kennt man eine Figurenplastik aus Stein, die zum Besten gehört, was alle Zeiten und Völker hervorgebracht haben. Und Hand in Hand damit geht eine Holzschnitzerei, die in ihrer Ausdrucksfähigkeit und in ihrem vielfachen religiösen Inhalte sehr wohl an die herrlichen Schöpfungen unserer mittelalterlich gotischen Zeiten gemahnt und im Rahmen eigener Formen und Gesetze auch an sie heranreicht.

Vorangestellt sei in *Abb. 1* Mitte eine unbemalte, figurenreiche Schnitzerei in Rechteckfassung, die einmal als Wand- oder Türfüllung gedient haben mag. Dem Charakter der Zierplatte entsprechend, ist das Relief verhältnismäßig flach. Zeichnerisch wundervoll ist die Komposition der pflanzlichen Schmuckelemente: von einem Rosetten-Milieu bouquetartig sich entfaltend, nach oben scharf gezähnte, nach unten weich gelappte Blätter. Vier Zweige reichen nach den Ecken hin, und jeder derselben umschließt wieder seine Rosetten, die aber in der Ausführung durch die Blumensonnen der Mitte überstrahlt werden. Leicht, wie die Natur es will, beugen sich die vegetativen Elemente in die abschließenden Ränder der Schnitttafel ein. Die Schmuckplatte ist von organischer und symmetrischer Schönheit. Die Schnitzerei links in gleicher Abbildung gehört einem gedrungeneren, unbemalten Aufsätze an. Zur kräftigen Blockform gehört die ebenso kräftige Relieferung. Die Arbeit ist inhaltsreicher, schwieriger, da die Ornamente hier nicht mehr in bloßem Nebeneinander, sondern auch in 3-4 facher Übereinanderlage erscheinen. Die tief herausgegriffene Skulptur übergießt den Block mit einer fast erstickenden Ornamentenfülle. Einzig das Mittelstück ist ein ruhig und schön in die Fläche gelegtes Gesicht, dessen Teile als pflanzliche Gebilde erscheinen. Nach außen ordnen sich an: halbgeöffnete Knospen, Blätter, Blumen, Ranken; eine wahre Wirrnis tropischer Pflanzenfülle, die selbst eine

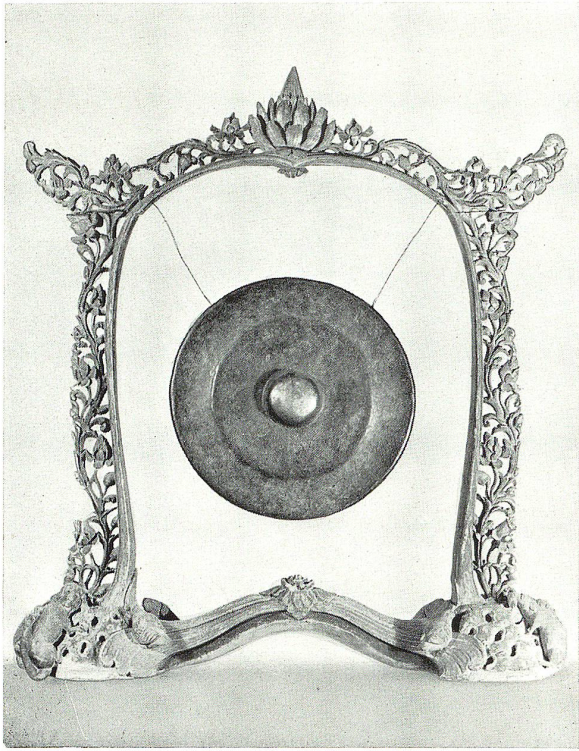


Abb. 2 ($\frac{1}{12}$ natürlicher Größe)

gut innegehaltene Symmetrie zu überwuchern vermag, und die sich am Rande willig in die dreifach großlappige, ruhige Kontur des Blockes einschmiegt.

Das Zierstück rechts ist ein kleiner Balkenkopf. Über dunkelrotem Grund trägt er vergoldete Schnitzfiguren. Aus kräftig modellierter, heraldischer Mittelpartie lodert ein feines Lineament von Stengeln und schmal lanzettlichen Blättern in die Höhe. Die spitzen Triebe und Enden der Schwertblättchen geben diesem oberen Teil des Balkenkopfes einen prächtig gezähnten Rand. Zwei fast gegensätzliche Bildmotive sind auf kleinem Raume organisch zum Schönsten verbunden.

Abb. 2 gilt einem der herrlichen Musikgeräte des Gamelang-Orchesters. Fast ist man überrascht, daß das dünne Gerüst mit zierlicher Wölbung des tragenden Bogens nicht unter der schweren Last des 4 kg wägenden Gongs zerbricht. Sicherlich war die Ausführung nicht nur eine künstlerisch, sondern auch eine praktisch heikle Aufgabe, die nur aus einem natürlichen statischen Gefühl und aus Erfahrung heraus zu lösen war. Rot und golden bemalte Stengel, Blätter, Blumen ranken sich den Bogen hinauf, sich in dessen oberen Rundungen flügelartig in die Ecken entfaltend. Flügel gehören als beschwingendes Element in die theatralische und bildliche Kunst des Archipels, dürften aber hier nicht allein dem Schmucke, sondern auch einer an diesen Biegungen nicht überflüssigen Verstärkung dienstbar sein. Der Scheitel des Bogens ist durch eine in 6 Blattschichten aufspringende Knospe — als „Schlußstein“ der eleganten Brücke — gekrönt. — Auch die notwendige Schwere des wurzelartigen Fußes wird durch prächtige Bearbeitung gemildert. Vierfüßler, Krebse, Vögel

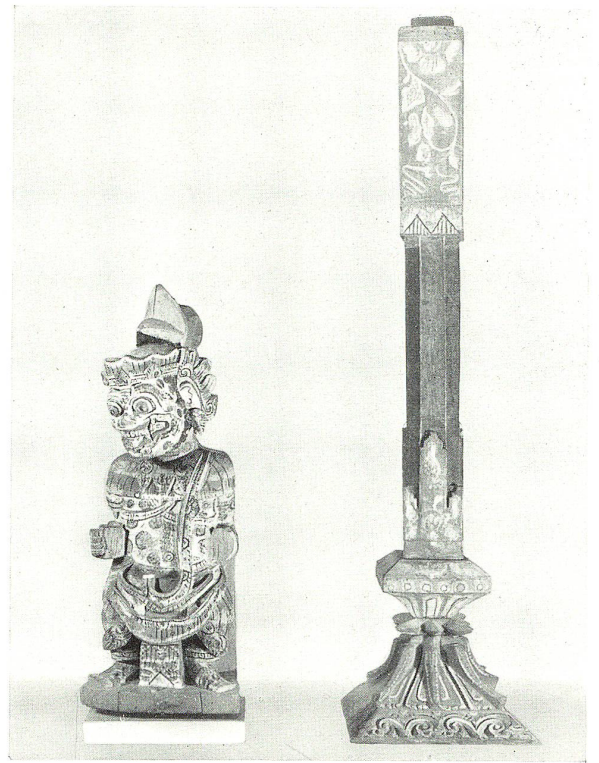


Abb. 3 ($\frac{1}{10}$ natürlicher Größe)

beleben die Sockel, die unter sich selbst durch eine Grundschwelle verbunden sind, überdeckt durch liegendes Blattwerk, wie es die Natur in feuchtem Grunde der Wälder über die Erde breitet. Der ganze Schnitzrahmen stellt ein hervorragend überlegtes Kunstwerk dar.

In Abb. 3 rechter Hand steht eine schmuckhafte Säule als Hauszierat. Ihre Standfestigkeit gewinnt sie durch den flachpyramiden Fuß. Zarte Volutenrippen bilden das Basisrelief, über dem den Pyramidenflächen geschweifte Keilchen aufgesetzt sind. Bei leuchtender Rotbemalung sind alle Schnitzkanten weiß liniert. Ganze Fremdartigkeit. Den Übergang zum Säulenschaft formen eine 8 strahlige Blume und ein quadratischer Wulst. Die Säule selbst ist im unteren Teil viereckig mit flachen Turmmotivchen dekoriert, wechselt dann den Grundriß zum Achteck, die Rotbemalung zum Braunschwarz, um schließlich aber doch wieder in das Viereck und in farbige Blumenornamentierung überzugehen. Der reiche Wechsel erfreut das Auge. In gleicher Abbildung links zeigen wir noch als Rundplastik einen der balinesischen Dämonen, einen Raksasa der indischen Mythologie. Die gedrungene, tief in den Knien stehende, lebhaft bemalte Figur ist wohl recht typisch, gehört aber bei weitem nicht zum Schönsten dieser Art. Als Besonderheiten erscheinen der schnabelförmige Kopfaufsatz, der kronenförmige Kopfputz, Kugelaugen, Breitnase, fletschendes Maul mit Stoßzähnen, reicher Bandschmuck und fallender Gürtel.

So kurz unser Bericht, so vermag er dem Leser doch zu zeigen, daß ihn die st. gallischen Sammlungen für Völkerkunde auf dem reizvollen Gebiete der exotischen Kunst nicht ganz im Stiche lassen.

